

Tour de France '99

1. Martigny

Am Sonntagmorgen 22. August 1999 pünktlich um neun startete unsere erwartungsvolle Truppe ab Spiez. Am ersten Tag gings in Wallis. Das Wetter war hervorragend. Nachdem in der Steigung im Simmental die ersten Bergqualitäten gestestet werden konnten, kam es dann allerdings in Saanenmöser bereits zum ersten Zwischenfall. Während sich die Crew am Kaffee labte, sauste unser Vertreter aus der Juniorenkategorie, Marco Faga, wie der geölte Blitz am Restaurant vorbei und entschwand im Sommergrün, bevor irgendjemand irgendwie reagieren konnte. Auf Nimmerwiedersehen. Viele Stunden sollten wir ihn als vermisst gelten lassen müssen.

Nun, die Truppe der Zurückgeblieben teilte sich nach Verdauung des ersten Schocks und Genuss der ersten Zwischenverpflegung aus dem Mannschaftswagen in zwei Gruppen auf. Die grössere wählte den Col de Mosses und drei (die beiden Walters und der Chronist) liessen es sich nicht nehmen, den Col du Pillon und den Col de La Croix zu überqueren. Nach Verteilung der ersten Super-Sandwiches, die unsere Begleiterin Marlies zubereitet hatte, ging es in Nebelschwaden talwärts und dann im Rückenwind talaufwärts nach Martigny. Hier fand die Wiedervereinigung der beiden Gruppen statt.

Von Marco aber noch immer keine Spur. Erst kurz vor dem Einnachten, wir hatten unsere Betten bereits bezogen, traf unser müder Held der Landstrasse doch noch ein. Er hatte auf Anraten eines Tankwarts einen Umweg über Bulle und Vevey genommen und damit am 1. Tag ein Pensum von rund 180 km absolviert (geplant waren nur rund 125!).

Und erst noch Defekt erlitten: An der Kettenscheibe lösten sich zwei Schrauben und fielen weg. Marco stand nur noch die kleine Scheibe zur Verfügung. Doch er hielt durch!

2. Chamonix

Die zweite Etappe war kurz aber hart. Sie führte über den Col de la Forclaz nach Chamonix (F). Wiederum war das Wetter herrlich und die Ankunft am Etappenort bereits am frühen Nachmittag, so dass nach der obligaten Dopingkontrolle der Erstklassierten sogar noch eine Sightseeing-Etappe eingeschaltet werden konnte. Hoch hinaus gings auf über 3800 Meter auf die Aiguille du Midi. Wen es nicht nach oben zog, der durfte sich auf dem Dach des Hotels ein Bad genehmigen. Eine hübsche Unterkunft, gutes Essen und vor allem auch hier wieder: Tolle Kameradschaft.

3. St. Jean de Maurienne

Der Col de la Madelaine stand im Zentrum der dritten Etappe. Wieder heisses Sommerwetter. Der Berg nicht gar so hoch aber langgezogen sein Aufstieg. Wieder hatte sich unser Feld zerteilt und fast alle kamen einzeln oben an. Wobei hier allerdings einige Fahrer Zuflucht im Begleitfahrzeug fanden und sich nicht bis oben durchquälten. Auf dem Gruppenbild, das Marlies vor der Bergtafel schoss, waren dann allerdings wieder alle dabei. Und zuvor am Gipfelbier natürlich auch! Die Unterkunft in St. Jean de Maurienne war zwar etwas eng, liess aber ansonsten keine Wünsche offen. Nach dem Essen gings zu Bett und weg waren sie!

4. Alpe d'Huez

Die eigentliche Königsetappe begann am andern morgen, am Tag Nummer vier. Die Distanz blieb zwar unter 100 Kilometern, doch mit dem Tageshindernis des Croix de Fer und der Bergankunft auf Alpe d'Huez waren alle bis aufs letzte gefordert. Exakt diese Strecke fuhren die Athleten der Tour de France nur wenige Wochen zuvor. Eines sei vorweggenommen: Ins Auto eingestiegen ist keiner der Fahrer.

Alpe d' Huez: 14 Kilometer lang ist sie: 21 Kehren sind zu meistern. Die Steigung ist während der ganzen Streckenlänge enorm. Kurz: Der Stutz hats in sich. Abwechslung bieten zwar die Tafeln an jeder Kurve, die die Zahl der verbleibenden Kehren meldet und jeweils den Namen eines früheren Alpe d'Huez-Helden ziert, doch so ein rechter Trost ist das auch nicht. Umsomehr als Tafel Nummer vier zu unrecht suggeriert, es gehe nun ja nicht mehr weit. Doch wer den Blick ab da nach oben schweifen lässt, erleidet den definitiven Schock. So weit geht das noch! Und dann noch diese Hitze. Und dabei sind doch schon drei harte Tage in den Beinen! Und das Wasser ist auch nicht mehr kühl! Doch die Schinderei lohnt sich. Vor allem für Kurt. Denn neben Koriphäen wie Virenque, Pantani und vielen anderen ziert auch sein Vorname das harte Pflaster des Aufstiegs.

Aber auch wir andern haben etwas davon, denn an Kurve Nummer zwei vor dem Ziel steht ein Photograph bereit für die ewige Erinnerung. Da keiner von uns mit dem Tempo Guerrinis unterwegs ist, kommt es auch nicht zur Kollision, sondern zu einem gequälten Lächeln oder einer Kämpferpose und der nachfolgenden Entgegennahme einer Karte, die im Dorf oben zum Bezug des historischen Dokumentes für lumpige 20 Franken einlädt. Kaum einer, der sich das entgehen lässt.

Eine Unterkunft mit Balkon und Sicht auf ein spinnenförmiges Ungetüme einer Sesselbahnstation mitten im Dorfkern und einer offenen Eiskunsthalle im Höchstsommer entschädigt ja für fast alles. Auch ein Flugplatz ist zu haben und diverse Unterhaltungs- und Betätigungsmöglichkeiten für trendige Touristen die Action statt Ruhe suchen.

5. Aix les Bain

Nun, es wäre ja zu schön gewesen, wenn es nicht auch einmal geregnet hätte. Und es geschah am hellichten fünften Tag. Schon in der Abfahrt von Alpe d'Huez wurde es nass und Feuchtigkeit war unsere ständige Begleiterin bis Aix les Bains. Und leider brachte der Regen auch Gefahren. Bei der Einfahrt in Grenoble muss uns das Velodrome auf der rechten Strassenseite völlig verwirrt haben. Der Regen hatte die Fahrbahn glitschig werden lassen. Es geschah das für alle Unfassbare: Manfred tat einen Sturz. Und zwar erst noch in einem völlig harmlos scheinenden Linkskurve eines Kreisels. Nachdem wir ihm den Arm wieder angenäht und den geborstenen Brustkasten provisorisch mit Heftpflaster wieder zugeklebt und auch den Kopf wieder in die richtige Richtung gedreht hatten, war Manfred aber wieder so weit hergerichtet, dass er weiterfahren konnte. Doch damit nicht genug: Marco ging Manfreds Sturz dermassen zu Herzen, dass sein Knie aus Solidarität auch gleich zu bluten begann (nach einem unglücklichen Abstiegsversuch am Trottoirrand) und Walter Augsburgers Velo liess ob der Pechsträhne gleich alle Luft aus einem Schlauch entweichen. Das alles in der gleichen Viertelstunde! Ein Unglück kommt selten allein. Der Regen hörte trotzdem nicht auf und so wurde - wenn auch in Abfahrten vorsichtiger als frühere Tage - tapfer weitergeradelt.

6. Le Pont

An dieser vorletzten Etappe - die Trikotts werden trotz häufigem Waschen nicht mehr so frisch getragen wie zu Wochenbeginn - kehren wir Frankreich den Rücken. Die Wackeren auf dem Rücken ihrer Stahlpferde, die Müderen steigen nach Absolvierung einer Teilstrecke in die Wagen um. Der Chronist hat, um die Tour de France auch aus dieser Perspektive faktengetreu rapportieren zu können, bereits von Beginn weg die Mitfahrzentrale von Margrit gewählt und muss deren Fahrkünste loben. Er kann somit bestätigen, dass auch der Begleittross ein enormes Pensum absolvierte. Alle paar Kilometer Bouillon anrühren, ständig neue Riegel bereitlegen, Bananen schälen, in mundgerechte Stücke schneiden, Mineralwasser besorgen, Velopumpen und Werkzeuge bereithalten, und die Orientierung im Strassenlabyrinth auch dann nie verlieren wenn einer der Fahrer von einer falschen Strassenseite auf eine Kreuzung zurollt. Margrit, Marlies, Silvia und Heinz waren die guten Seelen der Truppe, hatten stets ein munteres Wort für müdkarge Athleten, richteten sie wieder auf und entliessen sie gut gestärkt wieder auf den nächsten Streckenabschnitt.

Die Strecke nach Le Pont im Vallé de Joux soll es dem Vernehmen nach allerdings sehr in sich gehabt haben. Ein ständiges auf und ab zehrte in Verbindung mit den bereits in den Vortagen durchlittenen Strapazen sichtlich an der Substanz des einen oder andern.

Eines ist sicher: Das Vallé de Joux trägt seinen Namen eigentlich zu unrecht, es müsste Val de Bijoux heissen. Die vergessene Ecke der Westschweiz bezaubert geradezu durch seine Unberührtheit. Das Ufer des Sees ist kaum besiedelt, Wiesen verschmelzen mit Uferpartien, Schilfgürtel bilden fließend Uebergänge zu trockenem Land. Nur ab und zu ein brümmelnder Traktor oder ein Kirchturm der die Stunde schlägt. Le Pont ist mit Sicherheit eine Reise wert. Und das Ambiente unseres Hotels La Truite muss als Empfehlung weitergereicht werden.

7. Spiez

Am letzten Tag gings flott zur Sache. Die Schlussetappe quer durchs Waadtland und Freiburg wollte schier jeder gewinnen. Ein Vorsprung auf die Marschtabelle war rasch herausgefahren und es setzte Verfolgungsjagden ab, die bis nach Spiez nicht abbrechen. So vereinzelt trafen denn auch die Fahrer des Feldes ein, als hätte es sich um ein Zeitfahren gehandelt. Wie auch immer: Wer daheim war, war froh, alles überstanden zu haben. Die tollste Ueberraschung bereitete uns zum Schluss aber Fritz von Känel. Dieser junge Mann, der die Idee dieser Tour nicht nur ausgeheckt, sondern alles minutiös organisiert hatte, zuvor die ganze Strecke mit seinem Motorrad abfuhr, damit ja nichts schief gehen könne, dieser Fritz hatte für jeden von uns noch einen Zinnteller als Erinnerung organisiert! An dieser Stelle ein schriftlicher Applaus des Chronisten, der alles sehr genossen hat. Uebrigens: Das nächste Mal geht's in die Pyrenäen, hats geheissen.

Bruno Hofer